

Pseudo-Methodius

H.D., m. D.u.H., im Jahre 1871 veröffentlichte Ignaz Döllinger eine Untersuchung mit dem Titel "Der Weissagungsglaube und das Prophetentum in der christlichen Zeit". In diesem Aufsatz wies er unter anderem nach, daß die Gestalt eines Endkaisers, die in der mittelalterlichen deutschen Kaisersage eine wichtige Rolle spielt, eigentlich byzantinischen Ursprungs ist. Das Datum dieser Publikation, 1871, ist sicher kein Zufall. Döllinger fügte damit der an Peinlichkeiten ohnehin reichen Geschichte der Versailler Kaiserproklamation noch den süffisanten Hinweis hinzu, daß die neue Kaiserkrone nicht nur auf dem Schlachtfeld gewonnen sei, sondern daß ihre Wurzeln viel tiefer bis in tausend Jahre alte orientalische Mythen hinabreichten.

Die Forschung ist in den folgenden Jahrzehnten diesen Hinweisen im einzelnen nachgegangen; zu nennen wären etwa Bousset, Kampers, Nöldeke, Bezold, Pfister und vor allem Sackur. Dabei hat sich gezeigt, daß die Gestalt des Endkaisers in enger Verbindung zu der Vorstellung vom Antichrist steht und daß sie im wesentlichen auf drei Texten basiert: der tiburtinischen Sibylle, dem Alexanderroman des Ps.-Kallsithenes und den sog. Revelationes des Ps.-Methodius, die wir im folgenden näher betrachten wollen.

Lassen Sie mich zunächst ihren Inhalt kurz skizzieren. Der Text gliedert sich in zwei Teile, einen historischen und einen prophetischen. Der historische Teil schildert, beginnend mit der Vertreibung aus dem Paradies und dem Brudermord des Kain, das Wirken des Teufels während der ersten Jahrtausende der Weltgeschichte. Sein Einfluß veranlaßt die Menschen zu allen möglichen Arten sexueller Verfehlungen, aber auch zur Erfindung der Musik, zum Bau von Städten, zur Einsetzung von Königen und zum Kriege. Im weiteren Verlauf wird dann, in einer Kombination aus dem Schema

der sechs Jahrtausende und der vier Weltreiche, die Geschichte Mesopotamiens berichtet. Ausführlich ist geschildert, wie die Söhne Ismaels aus der Wüste Ethribon hervorbrechen, schließlich aber von Gideon zurückgetrieben werden. Die Darstellung gelangt dann sehr schnell zu Alexander dem Großen, an dem aber nur sein Zug nach Osten ins Land der Sonne interessiert; dort schließt er Gog und Magog und weitere 20 unreine Völker ein.

Vor dem Beginn des prophetischen Teils erfahren wir nun, daß ein Engel vom Berge Shenāgar herabgestiegen sei und dem Methodios die künftigen Ereignisse enthüllt habe. Die Söhne Ismaels werden erneut aus der Wüste hervorkommen und die zivilisierte Welt furchtbar heimsuchen. Auf dem Höhepunkt der Heimsuchung aber wird der byzantinische Kaiser, dem man bislang nichts zugetraut hat, sich wie aus dem Weinrausch erheben und die Ismaeliten vertreiben. Danach kommt jedoch schon das Weltende: die unreinen Völker brechen erneut hervor; nach ihrer Vernichtung zieht der Endkaiser nach Jerusalem und legt dort seine Herrschaft nieder, indem er auf Golgotha seine Krone auf das Kreuz hängt. Nunmehr erscheint der Antichrist: in Chorazaim geboren, in Bethsaida erzogen, in Kapharnaum hervorgetreten, regiert er im Tempel zu Jerusalem und verführt die Menschen durch Wunder. Gegen ihn treten Henoah und Elias auf, bis ihn schließlich der Parusie-Christus endgültig vernichtet.

Dieser Inhalt wirkt auf den ersten Blick sehr verwirrend, und die Sekundärliteratur gefällt sich darin, ihn negativ zu werten. Ich zitiere als repräsentativ für viele Autoren Michael Kmosko: "Die ganze klassische Überlieferung der alten Geschichte wird einfach über den Haufen geworfen und dreist umgemodelt. Der historische Teil der Schrift erscheint in den Augen eines modernen Lesers geradezu als toll, so daß man sich genieren muß, die darin enthaltenen historischen Verstöße mit ernster Miene zum besten zu geben."

Eine nähere Betrachtung führt aber zu einer anderen Wertung. Zunächst muß daran erinnert werden, daß wir kein historisches Werk vor uns haben, sondern eine apokalyptische Schrift; die historischen Angaben sind also nicht Selbstzweck, sondern dienen als Stütze der Prophezeiungen. Unter diesem Aspekt erweist sich der Aufbau des Pseudo-Methodius als durchaus klar und logisch: die beiden Teile, der historische und der prophetische, entsprechen, da über die Menschwerdung Christi nicht berichtet wird, zugleich dem Alten und dem Neuen Testament. Was aus diesen beiden Zeiten berichtet bzw. vorhergesagt wird, ist streng parallelisiert und steht zueinander im logischen Verhältnis von Vorläufigkeit und Endgültigkeit; Pseudo-Methodius bedient sich also des gleichen Verfahrens, das ein halbes Jahrtausend später Joachim von Fiore zu höchster Vollendung führen wird.

Unser Text liegt in mindestens 6 verschiedenen Sprachen vor: die Urfassung ist syrisch, es folgen Übersetzungen ins Griechische, Lateinische, Slawische und verschiedene Volkssprachen, so ins Englische und Spanische. Eine zusammenfassende Untersuchung und kritische Edition des Textes in allen seinen Sprachstufen ist bisher aber nicht erfolgt; insbesondere ist der wichtige Aspekt des Übergangs vom Griechischen ins Lateinische noch nicht untersucht worden. Die Überlieferungslage finden Sie auf Blatt 1 schematisch dargestellt; ich muß dazu jetzt eine Reihe von Erläuterungen geben.

Der syrische Text ist in zwei Fragmenten in Paris und in Cambridge und in einer vollständigen Fassung im Vatikan erhalten. Das Pariser Fragment hat F. Nau im Journal Asiatique abgedruckt und übersetzt; es weist, im Vergleich zu den übrigen Texten, sehr starke Abweichungen auf und ist in Edessa entstanden. Die Hs. aus dem Vatikan hat der schon erwähnte Kmosko ausführlich behandelt, aber, entsprechend seiner Einstellung zu dem Text, weder ediert noch übersetzt.

Die syrische Fassung wird auf die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert; dafür macht man sich den Umstand zunutze, daß der Beginn des prophetischen Teils in Wahrheit ein vaticinium ex eventu ist: was dort über das erneute Verbrechen der Söhne Ismaels vorausgesagt wird, läßt sich als Bericht über die Kämpfe der Byzantiner gegen die Araber in den Jahren 630 - 675 erweisen. Allerdings fehlt im Syrischen höchstwahrscheinlich eine Passage am Ende dieser vaticinia ex eventu (seit 660); dieselbe Passage fehlt auch in der Hss.-Gruppe [†]R der 1. griechischen Redaktion und in der lateinischen Fassung.

Der griechische Text liegt in etwa 30 Hss. und einem Frühdruck vor. Die älteste Hs. ist datiert auf 1332/3, die übrigen Hss. stammen aus dem 15., 16. und 17. Jh. Eine Edition der griechischen Fassung hat zunächst 1897 Istrin, sodann 1976 Anastasios Lolos herausgebracht. Lolos gliedert die Überlieferung in vier Redaktionen, die er in Form einer Spaltensynopse nebeneinanderstellt. Leider handelt es sich bei Lolos' Arbeit weniger um eine kritische Edition, als vielmehr um eine Edition, die Kritik herausfordert. Ich habe mit Hilfe von 4 Hss. aus dem Vatikan und 3 Hss. aus Wien die Zuverlässigkeit der Edition überprüft und bin zu folgendem Ergebnis gekommen:

1. die Transkription der Texte ist ungenau. In der Hs. T (Ottob. graec. 418) zähle ich allein auf den ersten beiden Seiten (fol. 232^rv) 11 Fehler. Es hätte auch nicht vorkommen dürfen, daß Lolos bei seiner ältesten Hs., dem Vat. Graec. 1700, die erste Seite (fol. 117^r) vollständig übersehen hat.

2. Lolos verwendet eine normalisierte Orthographie. Dies mag bei einem spätgriechischen Werk für den Text kaum zu umgehen sein; bedenklich scheint mir aber, daß Lolos auch dort normalisiert, wo er im Apparat die Variante einer einzelnen Hs. anführt.

3. Die Auswahl der Varianten, die Lolos zum Redaktionstext erklärt, ist völlig willkürlich. Er stützt sich bald auf diese, bald auf jene Hss.-Gruppe, ohne aber je eine Erklärung dafür zu geben.

4. Lolos unternimmt keinen Versuch, die Abhängigkeit der einzelnen Hss. und Redaktionen voneinander näher als nur durch allgemeine Wendungen darzustellen.

Insgesamt gibt Lolos also den Überlieferungsbefund in unangemessener Weise wieder. Zunächst erweckt die von ihm gewählte Form der Edition des griechischen Textes den Eindruck, es handele sich um vier gleichberechtigte Redaktionen, über denen ein gemeinsamer Archetyp steht, der in unterschiedlicher Weise bearbeitet worden ist. Tatsächlich haben wir aber eine Ausgangsredaktion vor uns, die uns in 5 Varianten, nämlich den Hss.-Gruppen ⁺R, V, ⁺D, ⁺B und ⁺G, erhalten ist. Dazu kommt die Vorlage der lateinischen Übersetzung (⁺Λατ), und dazu kommen die drei weiteren Redaktionen, insoweit sie den Text unverändert gelassen haben. Diese neun Varianten müssen also berücksichtigt werden, wenn es darum geht, den Archetyp oder wenigstens die Ausgangsredaktion zu rekonstruieren, wobei im Zweifel dann noch die syrische Vorlage zu konsultieren wäre, soweit die Sprachbarriere dies zuläßt. Ich halte es für unzulässig, aus diesen neun Varianten vier (⁺R, ⁺D, ⁺B und ⁺G) herauszugreifen, zur Redaktion zu erklären und dann redaktionsintern einen Text herzustellen.

Der lateinische Text liegt in mindestens 190 Hss., deren älteste bis ins 8. Jh. zurückgehen, und zahlreichen Drucken vor. Eine Edition des lateinischen Textes hat Sackur vorgelegt; außerdem ist offenbar eine Edition in der Reihe des Corpus Christianorum in Arbeit. Sackur stützt seine Edition auf die vier ältesten Hss. und die editio princeps der Inkunabelüberlieferung; daß dies methodisch nicht unbedenklich ist, bedarf keiner Erläuterung. Das Latein jener ältesten Hss. ist das sog. Merowingerlatein, das man wegen seiner Abweichungen vom antiken Gebrauch gern

als barbarisch bezeichnet. Die Übersetzung folgt der griechischen Vorlage nahezu wörtlich, ein Verfahren, das Kmosko zu dem Ausspruch veranlaßte, der Übersetzer habe das Lateinische geradezu mißhandelt. Diese Eigenart der Übersetzung erlaubt es aber, gewissermaßen eine Rückübersetzung ins Griechische vorzunehmen und diesen Text dann mit den erhaltenen Fassungen zu vergleichen. Dabei zeigt sich zunächst eindeutig, daß der lateinische Text der 1. Redaktion Lolosscher Zählung, die ich oben als Ausgangsredaktion charakterisiert habe, zugehört. Ein Vergleich mit den einzelnen Hss.-Gruppen dieser Redaktion zeigt, daß die lateinische Fassung im Textbestand mit ⁺R übereinstimmt, da sie dieselbe Lücke am Ende der vaticinia ex eventu hat. Bei den Varianten des vorhandenen Textes aber steht sie dieser Gruppe ziemlich fern und stimmt weitaus häufiger mit ⁺D und ⁺B und oft auch mit ⁺G überein. Mit ⁺R gegen ⁺D und ⁺B geht sie nur dann zusammen, wenn ⁺G auch diese Form hat. Damit muß auch die Datierung unseres Textes neu bedacht werden, da sie gerade auf der Übereinstimmung von ⁺R mit der lateinischen Fassung beruhte. Ob neben der von Sackur edierten Fassung noch eine weitere Übersetzung existiert hat, ist ungewiß, scheint aber denkbar. Eine in der Mitte gekürzte Version lag der Übersetzung ins Spanische zugrunde.

Da eine kritische Edition des Pseudo-Methodius noch nicht vorliegt, sind auch seine Quellen noch nicht umfassend ermittelt worden. Ohnehin werden sie nur teilweise namhaft zu machen sein, da Pseudo-Methodius gerade für den apokalyptischen Teil zweifellos auf einer vielfältigen apokryphen Tradition beruht.

Die Quelle für die Ereignisse der Urgeschichte ist eindeutig die sog. Schatzhöhle. Vergleichen Sie dazu Blatt 3. Die Schatzhöhle liegt heute in einer syrischen und einer arabischen Fassung vor. Die syrische Fassung ist um 400 entstanden, stand unserem Autor also leicht zur Verfügung. Die Schatzhöhle, die dem

Buch den Namen gibt, liegt auf der Spitze des Berges, auf dem Adam und Eva, aus dem Paradies kommend, zunächst wohnten und wo Adam begraben wurde. Der Text schildert dann sehr ausführlich, wie Seth und seine Nachkommen dort Gottesdienst halten, während die Sippe Kains sich in der Ebene angesiedelt hat. Der Leichnam Adams wird mit in die Arche Noah genommen und nach der Sintflut auf Golgotha begraben, wo Adam dann am Karfreitag durch das Blut und Wasser, das aus der Seite Christi fließt, die Taufe erhält. Pseude-Methodius liest sich für die Urgeschichte wie ein Exzerpt aus der Schatzhöhle, deren Kenntnis geradezu vorausgesetzt wird.

Die Alexanderepisode dürfte auf die entsprechende Stelle des Alexanderromans des Pseudo-Kallisthenes zurückgehen. Für seine äußerst komplizierte Textgeschichte verweise ich auf Blatt 4; wichtig ist, daß es eine syrische Fassung aus dem 7. Jahrhundert gibt. Die Gog-Magog-Episode bildet im Alexanderroman nur ein kleines und erst nachträglich eingefügtes Kapitel innerhalb des Zuges Alexanders d.Gr. nach Indien und zu den Quellen des ewigen Lebens, das er freilich nicht erlangt; nur am Rande sei vermerkt, daß auf Alexander hier noch sehr viel ältere Vorstellungen übertragen worden sind, die Jahrtausende früher ihren Niederschlag beispielsweise im Gilgamesch-Epos gefunden haben.

Von ganz anderer Art sind die Quellen, die unserem Autor für die Gestalt des Antichrist zur Verfügung gestanden haben. Der Sohn des Verderbens, wird in einer ganzen Reihe von Bibelstellen genannt; das Wort ἀντίχριστος selbst taucht aber nur in den Johannesbriefen auf. Die Exegese dieser Angaben, zu denen noch zahlreiche Stellen aus apokryphen Schriften kommen, muß den Theologen überlassen bleiben; für uns ist wichtig, daß in frühchristlicher Zeit allmählich ein sehr detailliertes Bild eines letzten großen Widersachers Gottes am Ende der Weltgeschichte entsteht,

der dann vom Parusie-Christus endgültig vernichtet wird. Die Farben dieses Bildes leiten sich, neben den Bibelstellen, noch aus zwei anderen Quellen her: aus der Legende vom Simon Magus, auf die ich nicht weiter eingehen kann, und aus dem Namen selbst.

Die Deutung des Namens als Gegen-Christus finden wir beispielhaft im Liber de antichristo des

Hippolyt von Rom im 6. Kapitel: *κατὰ πάντα γὰρ ἔξομοιοῦσθαι βούλεται ὁ πλάνος τῷ υἱῷ τοῦ θεοῦ. Λέων μὲν ὁ Χριστός, καὶ λέων μὲν ὁ ἀντίχριστος. Βασιλεὺς ὁ Χριστός, καὶ βασιλεὺς ἐπίγειος ὁ ἀντίχριστος. Ἐδείχθη ὁ σωτὴρ ὡς ἀρνίον, καὶ αὐτὸς ὁμοίως φανήσεται ὡς ἀρνίον, ἐνδοθεν λύκος ὢν. Ἐμπερίτομος ἦλθεν ὁ σωτὴρ, καὶ αὐτὸς ὁμοίως ἐπισυνάξει τὸν διεσκορπισμένον λαὸν τῶν Ἰουδαίων. Ἐδωκεν ὁ κύριος σφραγῖδα τοῖς εἰς αὐτὸν πιστεύουσιν, καὶ αὐτὸς δώσει ὁμοίως. Ἐν σχήματι ἀνθρώπου ἐφάνη ὁ κύριος, καὶ αὐτὸς ἐν σχήματι ἀνθρώπου ἐλεύσεται. Ἀνέστησεν ὁ σωτὴρ καὶ ἀπέδειξε τὴν ἀγίαν σὰρκα αὐτοῦ ὡς ναόν, καὶ αὐτὸς ἀναστήσει τὸν ἐν Ἱεροσολύμοις λίθινον ναόν.*

Mit anderen Worten: der Antichrist ist Christus in allem entgegengesetzt und ahmt ihn zugleich in allem nach.

Die Quellen für die Gestalt des Endkaisers hängen eng mit denen für den Antichrist zusammen, denn Endkaiser und Antichrist sind ja ursprünglich identisch. Das letzte der vier Weltreiche Daniels ist, nach der jüngeren Deutung, das römische, dessen widergöttliche Bosheit in seinem letzten Herrscher kulminiert, dessen Macht dann durch den Stein, der vom Berge rollt, also den Messias, vernichtet wird. Ebenso ist die Haltung der Johannesapokalypse völlig romfeindlich: die Hure Babylon ist Rom, und die Namen der Lästerung, die sie auf ihrer Stirn trägt, sind die der Imperatoren.

Mit der konstantinischen Wende wird die romfeindliche Deutung schwierig. Die negativen Aspekte gehen jetzt auf den eigentlichen Antichrist über, wie ich ihn zuvor geschildert habe. Die Figur des Endkaisers bleibt aber bestehen, wird jedoch ins Positive gewendet und mit eigenen Zügen ausgestattet. Hier kommt die Deutung der berühmten Stelle im 2. Thessalonicher-

brief zu Hilfe: *καὶ νῦν τὸ κατέχον οἴδατε, εἰς τὸ ἀποκαλυφθῆναι αὐτὸν ἐν τῷ αὐτοῦ καιρῷ. Τὸ γὰρ μυστήριον ἤδη ἐνεργεῖται τῆς ἀνομίας· μόνον ὁ κατέχων ἄρτι, ἕως ἐκ μέσου γένηται. Καὶ τότε ἀποκαλυφθήσεται ὁ ἄνομος, ὃν ὁ κύριος ἀνελεῖ τῷ πνεύματι τοῦ στόματος αὐτοῦ.*

Was Paulus mit dieser Stelle gemeint hat, wußten bereits die Kirchenväter nicht mehr. Es ist aber üblich geworden, den auf das römische Reich zu deuten, welches also so lange bestehen wird, bis sich der Antichrist offenbart. Der positiv gesehene Endkaiser kann jetzt in Beziehung gesetzt werden zu Alexander d.Gr., der ihn präfiguriert. Eine wichtige Rolle spielt auch Kaiser Herakleios (610-641), der nach glänzenden Siegen über Awaren und Perser 630 die Kreuzreliquie nach Jerusalem zurückgeführt hat und, beim Einzug in Jerusalem, die kaiserlichen Insignien abgelegt haben soll; seine Gestalt war Pseudo-Methodius zweifellos noch in lebhafter Erinnerung. Ein wichtiger Charakterzug des Endkaisers ist der, daß er zunächst wie ein Betrunkener oder Toter dem Verfall seines Reiches tatenlos zusieht, ehe er sich aufrafft und in gewaltiger Kraftanstrengung die ganze Welt seiner Herrschaft unterwirft.

Ich komme zum dritten Teil der Untersuchung, zur Frage der Anwendung des Pseudo-Methodius im Mittelalter. Dabei muß unterschieden werden zwischen seiner Verwendung als Quelle für literarische Arbeiten über das Weltende und der Benutzung des gesamten eschatologischen Fragenkomplexes im politischen Tageskampf und in der Geschichtsdeutung. In beiden Fällen steht Pseudo-

Methodius in Konkurrenz zu zwei anderen Quellen, nämlich der schon erwähnten Sibylle und einer weiteren Schrift ebenfalls eschatologischen Inhalts, dem "Libellus de Antichristo" des Adso von Montier-en-Der. Dies ist eine Biographie des Antichrist nach Art eines Lexikonartikels, die dieser Abt um das Jahr 950 auf Anforderung der westfränkischen Königin Gerberga, einer Schwester Ottos des Großen, verfaßt hat; das Thema war damals aktuell, da mit der Jahrtausendwende ein Termin für das Weltende ins Haus stand. Dieser Traktat stimmt inhaltlich mit dem entsprechenden Abschnitt von Pseudo-Methodius überein und enthält auch Angaben über den Endkaiser; ob Adso den Pseudo-Methodius oder die Sibylle benutzt hat, ist noch nicht geklärt. Der Libellus des Adso wird wenige Jahre später von einem Mönch namens Albuin plagiiert und dem Erzbischof Herbert von Köln gewidmet. Aus Albuin wird dann Alkuin, und die Widmung geht an Karl den Großen, aus Alkuis wird Anselm, aus Anselm wird Augustinus, und schließlich wird der Text unserem Methodius zugeschrieben, wobei der Libellus und die Revelationes dann gern wechselseitig als Mitüberlieferung erscheinen. Dies bedeutet aber für die Verwendung als Quelle, daß sich selbst dort, wo Methodius ausdrücklich als Gewährsmann genannt ist, nur schwer unterscheiden läßt, ob Adso oder Pseudo-Methodius zugrundeliegt. Dies gilt z.B. für Otto von Freising, wo die Frage tatsächlich offen bleiben muß. Dagegen hat die deutsche Versfassung der Vitas Patrum, die sich ebenfalls auf Methodius beruft, eindeutig Adso verwendet. Adso liegt auch dem Ludus de Antichristo und dem Cursor mundi zugrunde, während die mittelenglische Versversion auf Pseudo-Methodius zurückgeht. Ich muß es mit diesen Hinweisen bewenden lassen, dasselbst eine bloße Aufzählung der in Frage kommenden Texte den Rahmen dieses Referates sprengen würde.]
Die Anwendung der Kenntnisse über das Weltende ergibt

sich aus der schon erwähnten Warnung des Paulus, das "mysterium iniquitatis" sei bereits im Gange, und der Angabe im 1. Johannesbrief: sicut audistis, quia antichristus venit, nunc antichristi multi facti sunt. Der Antichrist hat also zahlreiche Vorläufer in der Geschichte, ja, wie die Kirche das corpus Christi mysticum ist, so gibt es auch ein corpus Antichristi mysticum, gewissermaßen die Gegenkirche der Ketzer und Gottlosen, die Synagoge des Satans. Diese Vorläufer des Antichrist muß man nun entlarven, und zwar nicht nur in historischen Personen wie Antiochus IV., Nero oder Domitian, sondern auch in der Gegenwart. An welchen Zeichen man diese ἀντίχριστοι erkennt, das lernt man aus Handbüchern wie dem Libellus des Adso oder unserem Pseudo-Methodius. So hat beispielsweise Gerhoh von Reichersberg dieser Aufgabe eine eigene Schrift "De investigatione Antichristi" gewidmet; als Antichristen identifiziert er darin Heinrich IV. und Heinrich V. Den von Heinrich IV. eingesetzten Gegenpapst Wibert nennt die Kurie ausdrücklich antichristus. Als Gegenbeispiel ließe sich die Schrift des Benzo von Alba anführen, der die unter dem Einfluß Hildebrands gewählten Päpste diaboli und antichristi nennt und Gregor VII. selbst eine simulierte Auferstehung nach dreitägiger Grabesruhe andichtet. Auf höherem Niveau, aber ebenfalls ganz eschatologisch gefärbt, verläuft die Auseinandersetzung zwischen Friedrich II. und Gregor IX. Ich nenne nur zwei Beispiele: der Papst stellt in der Bulle "Ascendit" Friedrich unter dem Bilde des Tieres aus dem Meere als Antichrist heraus. Der Kaiser antwortet, indem er Gregor seinerseits als Antichrist bezeichnet, zugleich aber sich selbst zum Endkaiser stilisiert. In der folgenden Zeit nach dem Tode Friedrichs II. wird die Antichristpolemik im wesentlichen nur noch auf die Päpste angewandt, so im Streit um die visio beatifica von den radikalen Franziskanern. Während des Großen Schismas schließlich verdächtigen sich die Gegenpäpste wechselseitig in dieser Weise.

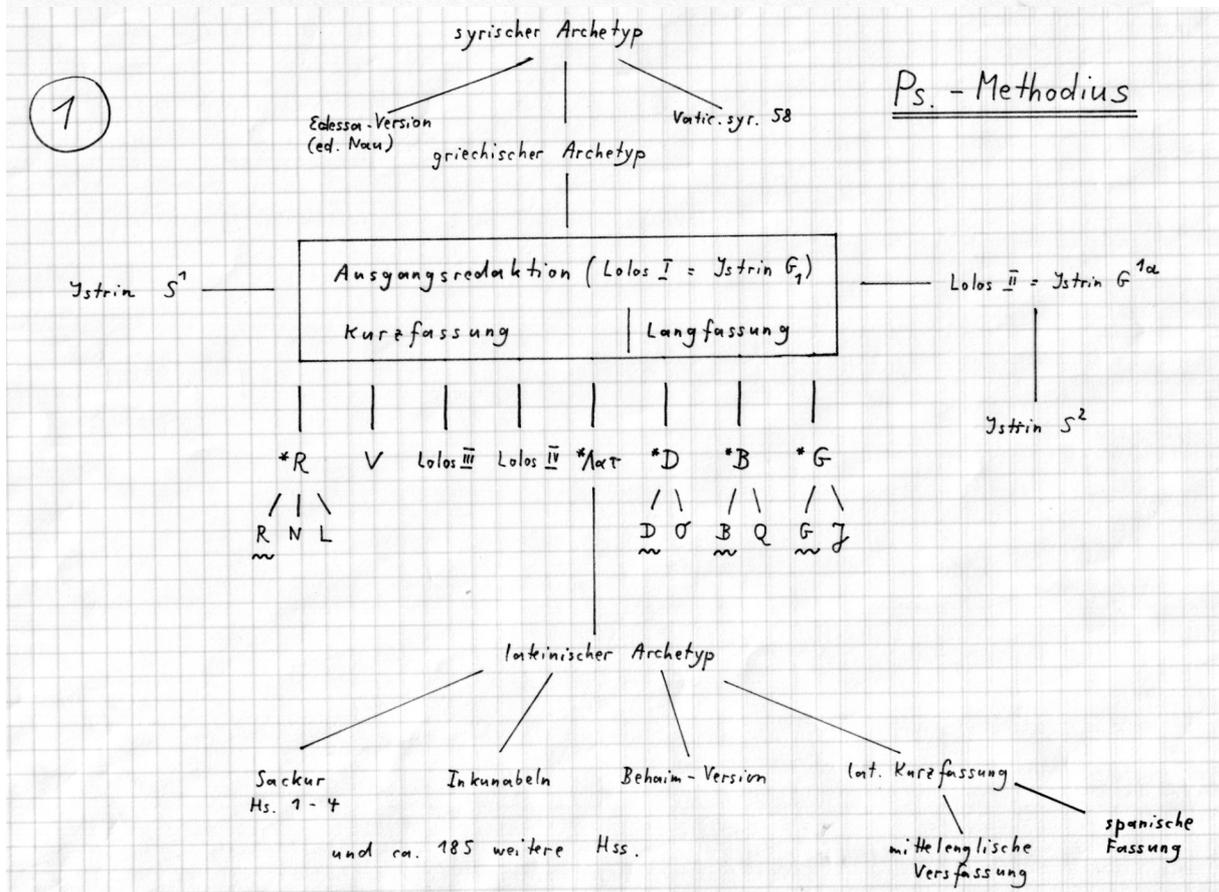
Auch in der Polemik der Hussiten bleibt das Thema aktuell, und Martin Luther läßt in den Illustrationen zu seiner Bibelübersetzung die Tiere der Apokalypse mit einer Tiara abbilden. 1521 gibt er sogar eine eigene Schrift, das "Passional Christi und Antichristi", heraus, in der in synoptischer Bildfolge Christus auf der einen und der Papst als Geschöpf des Teufels auf der anderen Seite einander gegenübergestellt sind. Bildet der Antichrist also gewissermaßen die negative, beunruhigende Seite der Eschatologie, so stellt die Vorstellung vom $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\chi\omega\nu$ ihren positiven Aspekt dar. Wenn das römische Reich der $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\chi\omega\nu$ ist und erst am Ende der Geschichte dem Antichrist selbst weichen wird, so heißt dies auch, daß dasselbe römische Reich innerhalb der Geschichte von niemandem besiegt werden kann, seien dies nun die Araber, die Hunnen, die Gothen, die Mongolen oder die Türken. Von der Gestalt des universalen Endkaisers her fällt schließlich ein Abglanz eschatologischer Würde auf jeden seiner Vorgänger. Dies wird z.B. sinnfällig gemacht bei den Krönungen; so war, um nur ein Détail zu nennen, auf dem Krönungsmantel Ottos III. die gesamte Apokalypse abgebildet. Auch die oft gestellte Frage, was der deutsche König durch die Kaiserkrönung denn eigentlich hinzugewinne, findet hier eine Antwort.

Diese Sicht der Geschichte von ihrem Ende her ist aber ein Charakteristikum mittelalterlicher Geschichtsdeutung überhaupt. Die Geschichte wird als zeitlich begrenzter Vorgang gesehen, dessen Anfang und Ende somit die entscheidenden Punkte darstellen, während die jeweilige Gegenwart eigentlich unwichtig ist. Ganz im Gegensatz dazu sehen wir heute die Gegenwart als einzig möglichen Standpunkt an, während wir den Anfang der Geschichte unendlich weit hinausgeschoben haben und uns ein Ende der Geschichte im Grunde nicht vorstellen können. Das Mittelalter weiß sich statt dessen über Anfang und Ende der Zeiten weit besser informiert als

über die Gegenwart. So wird eine Geschichtsdeutung vom Anfang her, etwa im Sinne der sechs Schöpfungstage, oder vom Ende her, im Sinne der sieben Siegel der Apokalypse, möglich. Das Desinteresse an der Gegenwart erklärt sich auch daraus, daß, ganz gleich, wie man den Termin der Inkarnation berechnet, die zur Verfügung stehende Zeit schon zum ganz überwiegenden Teil verbraucht ist. Dieses Argument wird allerdings um **so** schwächer, je mehr die Erfahrung lehrt, daß auch nach Christus noch eine tatsächliche Geschichte stattfindet.

Die Theorie von der Rolle des Römischen Reiches als dem *κατέχων* verlor auch nach dem Ende des Mittelalters ihre tröstliche Wirkung nicht; so wurden noch 1683 in dem von den Türken belagerten Wien Flugblätter mit dem Text des Pseudo-Methodius verteilt. Das römische Reich fiel dann bekanntlich nicht den Türken, sondern Napoleon zum Opfer, der folgerichtig gelegentlich auch als Antichrist bezeichnet wird. Damit kommen wir zum Ausgangspunkt unserer Überlegungen zurück, zum Jahre 1871, denn unter den verschiedenen Mitteln, den nichtpreußischen Staaten das neue Kaisertum schmackhaft zu machen, spielt die Gleichsetzung Wilhelms I. mit dem im Kyffhäuser wartenden Endkaiser eine wichtige Rolle. Augenfällig findet sich diese Gleichsetzung beispielsweise vor der Goslarer Kaiserpfalz, wo in zwei Eiterstatuen Friedrich I. und Wilhelm I. als Barbarossa und Barbablanka gegenübergestellt sind. Wie sehr sich einzelne Historiker in Übereinstimmung mit der Politik ihrer Zeit befanden, zeigt auch das folgende Zitat aus dem Buch von Gerhard von Zezschwitz über "Das römische Kaisertum deutscher Nation":
"Was 1813 durch Rückerts Anregung und unter Grimms Pflege nur erst in unklarem Sagengewande als eine traumartige Begeisterung für alte Kaiserherrlichkeit um sich griff, darf 1871 im Angesichte der tageshellen Wirklichkeit erneuter deutscher Volkseinheit und Kaisermacht [...] als nüchterne geschichtliche Wahrheit hervortreten." Das Zezschwitz dann aber im

Versmaß des Ludus de Antichristo den Marschtritt der preußischen Infanterie wiederzuerkennen glaubt, wirkt eigentlich nur noch komisch. Wenn wir nun Joachim von Fiore glauben, müßte auf die Vernichtung des Antichrist das Zeitalter der spiritualis intelligentia folgen, die man, wenn man will, im optimistischen Fortschritt von Wissenschaft und Technik erblicken könnte. Mit dem einträchtigen Zusammenwirken von Universalkaiser und papa angelicus, welches für dieses Zeitalter ebenfalls charakteristisch ist, war es dann, jedenfalls zunächst, nicht so weit her.



syrisch

Jon ton

I { *R
 V
 *D
 *B
 *G

Μονήτων
 Μονητός

Υιώνητος
 Ίώνητος
 Ίώνιτος

II

Noe hat nur drei Söhne.

III

Μονήτων

IV

Historischer Teil fehlt.

lateinisch

Ionitus

Der vierte Sohn des Noe

(jüdische Apokryphe ?)

Quellen der Urschatzhöhle

[Sethianer, 2./3. Jh.]

3

Urschatzhöhle

[Judenchrist, 350]

syrische Schatzhöhle

[Nestorianer, 400]

arabische Schatzhöhle

Hss.
18./19. Jh.

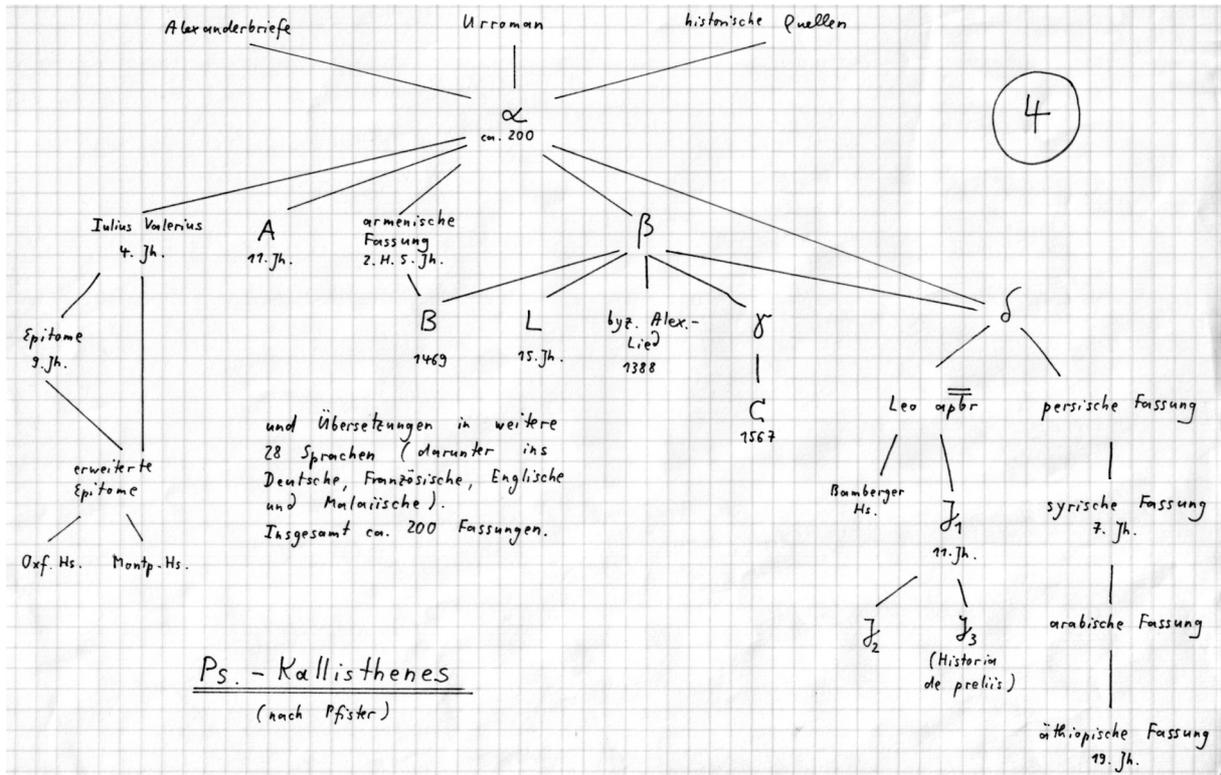
Hss.
932 - 19. Jh.

Hss.
14. Jh.

Hss.
9. - 14. Jh.

Schatzhöhle

(nach Götze)



Alexanderbriefe

Urroman

historische Quellen

α
ca. 200

Julius Valerius
4. Jh.

A
11. Jh.

armenische
Fassung
2. H. 5. Jh.

β

B
1469

L
15. Jh.

byz. Alex-
Lied
1388

γ

C
1567

δ

Leo
 $\alpha\beta\gamma$

persische Fassung

Epitome
9. Jh.

erweiterte
Epitome

Oxf. Hs.

Montp. Hs.

und Übersetzungen in weitere
28 Sprachen (darunter ins
Deutsche, Französische, Englische
und Malaiische).
Insgesamt ca. 200 Fassungen.

Bamberger
Hs.

J₁
11. Jh.

syrische Fassung
7. Jh.

J₂

J₃
(Historin
de preliis)

arabische Fassung

äthiopische Fassung
19. Jh.